

Fünf Punkte über Sprache in der digitalen Welt

Michael Rödel (LMU München)

Sonja Zeman (Universität Augsburg)

1 Entering the digital world

In den 60er Jahren prognostizierte Marshall McLuhan, dass mit dem Übergang vom Zeitalter des Buchdrucks zum elektronischen Zeitalter die Welt zu einem globalen Dorf werden würde, in dem sich jeder zu jeder Zeit mit jedem verbinden kann. Heute scheint sich diese Prognose bewahrheitet zu haben: Wir sprechen ganz selbstverständlich von der „digitalen Welt“ und nehmen kaum mehr wahr, dass es sich dabei um eine Metapher handelt, die eine Opposition aufmacht zwischen einer „analogen“ und „digitalen“ Welt (vgl. Rödel 2020: 28f.). In der „digitalen Welt“ diskutieren wir in Breakout-Räumen, erhalten über Hashtags wie „zeigthereureWohnung“ auf Instagram und Apartment-Tours auf Youtube Einblicke in Wohnzimmer von Leuten, die wir nie im realen Leben gesehen haben. Wir spielen Videospiele in virtuellen Welten mit Personen unabhängig von Kontinent und Zeitzone, Bilder und Videos gehen viral, und nahezu alle Aspekte des Lebens werden über Instagram, Twitter und Tiktok geshared.

Natürlich hat das auch Auswirkungen auf die Sprache, besonders sichtbar im schriftlichen Sprachgebrauch, wenn wir Messenger-Dienste wie WhatsApp und Signal nutzen. Mit Storrer (2013, 2018) sind die Charakteristika der computervermittelten Kommunikation darauf zurückzuführen, dass diese interaktions- statt textorientiert ist. Anders als ein gedrucktes Buch, das in erster Linie monologisch und als Produkt konzipiert ist, steht bei vielen Formen der computervermittelten Kommunikation die soziale Interaktion in einer unmittelbaren Kommunikationssituation im Vordergrund. Zugleich ist dieser interaktive und kooperative Sprachgebrauch vor dem Hintergrund der digitalen Partizipationskultur zu sehen (Jenkins et al. 2009), in der es nicht nur um die virtuelle Gestaltung eines kommunikativen Wahrnehmungs- und Handlungsraum geht,

sondern auch um die Teilhabe der eigenen Person in den sozialen Netzen und der „Online-Community“.

Beispiele für diesen Sprachgebrauch sind Emojis, die einen hohen Stellenwert in der computervermittelten Kommunikation einnehmen (vgl. den Überblick in Bai Dan, Mu & Yang 2019) oder Memes. Letztere dienen der Selbstaussage – man denke an die zahlreichen Memes, die mit „me“ untertitelt sind und das Ich in typischen alltäglichen Erfahrungen darstellen – und sind gleichzeitig ein Mittel, an der gemeinsam geteilten Netzkultur zu partizipieren. Memes zeichnen sich dadurch aus, dass Bilder als Templates fungieren, die durch verbale Zusätze immer neu abgewandelt werden können, wobei sich ein Gebrauchsmuster konstituiert. Der Witz der Bilder erschließt sich oft nur dann, wenn Kenntnisse über den inhaltlichen Bezug wie auch das Gebrauchsmuster und damit also die entsprechende Diskurskompetenzen vorhanden sind.

2 How to go viral

Wenn man danach fragt, ob es auf dem Symposium angesichts der vielen verschiedenen Vorträge und angesichts der unterschiedlichen Beiträge in diesem Sammelband eine übergreifende Einsicht gab, so ist diese Frage nur schwerlich mit „ja“ zu beantworten. Aber doch gab es bei vielen der vorgestellten Phänomene eine ähnliche Erkenntnis, die wir in folgendem Meme zusammengefasst haben:



Dieses Meme kann auf Objekt- und Metaebene gelesen werden. Es stellt dar, dass viele digitale Ausdrucksweisen ihre Attraktivität aus dem Spannungsverhältnis von Muster und Variation beziehen. Eroms (2014: 237) hatte in seiner Stilistik formuliert: „Halten sich Sprecher oder Schreiber an die herkömmlichen Normen, erzielen sie unauffällige Stilwerte. Erst in der Verknüpfung mit stilistischen Maßnahmen, die in Stileffekte münden, können sie besondere Wirkungen erzielen.“

Diese Stileffekte, die bei der Textsorte *Meme* ja meist auf eine witzige Wirkung abzielen, resultieren aus der Entscheidung der Produzierenden, welcher Muster sie sich bedienen und wo sie diese Muster variieren. Das obige Meme finden Studierende nach ihrer eigenen Aussage vor allem dann witzig, wenn sie das Bild bereits kennen und die verbale Übertragung in einen anderen Kontext als gelungen empfinden. Digital Natives auf der Suche nach einem potentiell viralen Meme, so unsere Folgerung, müssen genau analysieren, auf welches Bild sie zurückgreifen und wie sie dieses Bild variieren, also verbal ergänzen. Am Beispiel des „Merkel-Memes“ haben das Bülow, Merten & Johann (2018) gezeigt; die Untersuchung anderer Memes zeigt, dass die bildliche Darstellung und die Aussage (oder Funktion) des Memes stabil bleiben, während auf lexikalischer Ebene Variation zu verzeichnen ist (Merten, Bülow & Johann i. E.). Das spiegelt sich in der Erstellung dieses Memes, die sich eines Meme-Generators (imgflip.com) bediente.

3 You cannot simply do internet linguistics

In der Sprachwissenschaft wird davon ausgegangen, dass es in den interaktionsorientierten Kommunikationsformen zu einer Annäherung von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit kommt. Einerseits scheint die inszenierte Nähe in der digitalen Welt eine Tendenz zur informellen Sprache zu begünstigen (vgl. Schwitalla 2010: 1). Andererseits führen die Produktionsbedingungen in quasi-synchronen Kommunikationsformen wie Chat und Kurznachrichten zu Ökonomisierungstendenzen und Abweichungen von der

schriftsprachlichen Norm, die im Sprachgebrauch zunehmend als situationsadäquat angesehen werden.

Damit stellt sich für die linguistische Forschung die Frage, ob wir es mit grundlegenden Prinzipien der Kommunikation zu tun haben, die sich in der computervermittelten Kommunikation nur in neuem Gewand zeigen, oder ob wir neue Modelle brauchen, um diese Formen theoretisch erfassen zu können (z. B. schon Dürscheid 2003).

Schnelligkeit prägt indes nicht nur die netzbasierten Kommunikationsformen, sondern auch die technischen Entwicklungen, mit denen die Wissenschaft kaum mithalten zu können scheint: Als an der Universität Zürich im Projekt „SMS4science“ zur SMS-Kommunikation in der Schweiz (<https://sms.linguistik.uzh.ch>) ein erstes Korpus von SMS-Nachrichten fertiggestellt war, waren SMS bereits von WhatsApp abgelöst, was die Erstellung neuer Korpora erforderte (Ueberwasser & Stark 2017; www.whatsup-switzerland.ch). Wer die aktuellen Entwicklungen analysieren möchte, steht damit vor Problemen der Datengrundlage, aber auch häufig vor rechtlichen Problemen der Datennutzung (vgl. e.g. Luth, Marx & Pentzold 2022). Hier lässt sich auch fragen, welche Rolle neue KI-basierte Methoden haben werden.

Insofern liegt es auf der Hand, mit Wampfler (2019) zu konstatieren, dass sich linguistische Arbeiten zwar neuen digitalen Erscheinungsformen von Texten widmeten, aber so langsam publiziert würden, „dass zumeist überholte Praktiken durchdrungen werden“ (2019: 165). Gerade für die dringend notwendige schulische Bearbeitung dieser Phänomene ist das zunächst ein Handicap. Die auf dem LIPP-Symposium präsentierten Erkenntnisse dokumentierten vor allem, dass eine junge Generation von Linguist*innen die sprachlichen Phänomene der „digitalen Welt“ sehr *präzise* durchdringen will – und damit, auch das sei betont, eine Grundlage für die Repräsentation im Schulunterricht schafft. Notwendig ist zweierlei: Das Interesse des Systems Schule an den präzisen Ergebnissen und das Interesse der Linguistik daran, die benötigten Erkenntnisse transferfähig zu machen.

4 The internet improves your grammar. Said no one ever.

Gerade die Schnelligkeit der Kommunikation und der damit verbundene informelle Stil haben in der öffentlichen Wahrnehmung den Ruf, den immer wieder befürchteten Sprachverfall zu befördern (vgl. zur Diskussion Storrer 2014; Dürscheid & Stark 2013). Laut einer Forsa-Umfrage attestieren selbst unter den 14-24jährigen der digitalen Kommunikationen einen eher oder sehr negativen Einfluss auf die Schriftsprache (Schlobinski & Siever 2018). In der älteren Generation sind es sogar noch deutlich mehr. Dabei wird immer wieder befürchtet, die Kommunikation „im Internet“ würde zu einer Vereinfachung, einer Reduktion der Sprachkompetenzen und letztlich zu Sprachverfall führen. Aus wissenschaftlicher Sicht ist dabei zu fragen, welchen Einfluss die verschiedenen Kommunikationsformen in der computervermittelten Kommunikation auf andere Schriftformen haben (vgl. den Überblick in Rödel 2020: 95-98).

In der öffentlichen Debatte unterrepräsentiert ist hingegen das kreative, innovative und spielerische sprachliche Potential in der Internet-Kommunikation (vgl. Albert 2013). Auch die positiven Effekte etwa von Lehr-Videos sind noch wenig diskutiert worden. Gredel (in diesem Band) widmet sich der Integration von Erklär-Videos aus dem Youtubiversum in die Lehre, und Gutenberg & Maahs (in diesem Band) untersuchen, wie Lernende digitale Medien selbstständig als sprachliche Hilfen im Fachunterricht zum (mehr-)sprachlichen Lernen nutzen.

Zudem zeigt in diesem Band Roether am Beispiel des Diskurses um Menstruation, dass darüber hinaus Gesundheitskommunikation auf digitalen Medien wie Instagram zur Zugänglichkeit von Wissen und *empowerment* beitragen kann.

5 Gesellschaftliche Verantwortung: Shitstorm ahead

Während die Welt im Digitalen tatsächlich näher zusammengedrückt ist, kommt es dabei gleichzeitig auch zu Reibungseffekten. Einträge in Social Media rufen nicht nur Likes und Herz-Emojis hervor, sondern auch Shitstorms und (offene oder verdeckte) Hassrede (Meibauer 2022). Sie sind, wie die Verbreitung von alternativen Fakten, Fake News, Verschwörungstheorien und Propaganda, die andere Seite der digitalen Medaille, die auch davon geprägt ist, dass Algorithmen die Interaktion beeinflussen (vgl. Striedl, in diesem Band) und nicht-menschliche Akteure wie Chat-Bots an der Kommunikation teilnehmen können (vgl. Gloning 2022: 93).

Dabei zeigt sich immer wieder die große Macht der digitalen Konzerne wie Google und Meta. Gerade in diesem Machtgefüge ist die Linguistik besonders gefragt: Als virtueller Raum ist die digitale Welt auch immer ein sprachlicher Raum. Die Frage, wie Sprache digital funktioniert, ist damit von entscheidender gesellschaftlicher Relevanz. Willenberg (in diesem Band) stellt den innovativen Sprachgebrauch anhand multimodaler Selbstzensurprozessen dar, der dazu führen kann, dass Hassrede und weitere gesellschaftliche Tabus (Suizid) die automatischen Filter der Kommunikationsplattformen (z. B. Youtube) umgehen können. Der Linguistik kommt insofern die Aufgabe zu, sich dieser Verantwortung zu stellen. Einer Verantwortung, der sich auch das LIPP-Symposium 2022 der Graduate School Language and Literature Munich – Class of language (GS L&L – CoL) angenommen hat. Das dokumentiert auch der vorliegende Band von ausgewählten Beiträgen, der ausschnitthaft das weite und vielfältige Spektrum der Forschungen zur Sprache in der digitalen Welt aufzeigt und dabei gleichzeitig Bezüge zu gesellschaftlichen Fragestellungen spannt.

Literaturverzeichnis

- Albert, Georg (2013): *Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bai, Qiju, Qi Dan, Zhe Mu & Maokun Yang (2019): A Systematic Review of Emoji: Current Research and Future Perspectives. In: *Frontiers in Psychology* 10: 2221. doi: [10.3389/fpsyg.2019.02221](https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.02221)
- Bülow, Lars, Marie-Luis Merten & Michael Johann (2018): Internet-Memes als Zugang zu multimodalen Konstruktionen. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 69, 1-32.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, 37-56.
- Dürscheid, Christa & Elisabeth Stark (2013): "Anything goes?" SMS, phonographisches Schreiben und Morphemkonstanz. In: Martin Neef & Carmen Scherer (Hrsg.): *Die Schnittstelle von Morphologie und geschriebener Sprache*. Berlin, Boston: de Gruyter, 189-210.
- Eroms, Hans-Werner (2014): *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Gloning, Thomas (2022): Diskurse digital – Diskurse hybrid: Konzeptuelle Grundlagen und exemplarische Analysen. In: Eva Gredel (Hrsg.): *Diskurse – digital. Theorien, Methoden, Anwendungen*. Berlin, New York: de Gruyter, 75-98.
- Jenkins, Henry, Ravi Purushotma, Margaret Weigel, Katie Clinton & Alice J. Robison (2009): *Confronting the Challenges of Participatory Culture: Media Education for the 21st Century*. Cambridge: MIT Press.
- Luth, Janine, Konstanze Marx & Christian Pentzold (2022): Ethische und rechtliche Aspekte der Analyse von digitalen

- Diskursen. In: Eva Gredel (Hrsg.): *Diskurse – digital. Theorien, Methoden, Anwendungen*. Berlin, New York: de Gruyter, 101-134.
- Meibauer, Jörg (2022): *Sprache und Hassrede*. Heidelberg: Winter.
- Merten, Marie-Luis, Lars Bülow & Michael Johann (angenommen): Image macros as multimodal patterns: Image-language relations and norm-related adaptation. In: Sabine Arndt-Lappe, Milena Belosevic, Peter Maurer, Claudine Moulin, Achim Rettinger & Sören Stumpf (Hrsg.): *Pattern Theory in Language and Communication*. Berlin, Boston: de Gruyter (Interdisciplinary Linguistics).
- Rödel, Michael (2020): *Schule, Digitalität & Schreiben. Impulse für einen souveränen Deutschunterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Schlobinski, Peter & Torsten Siever (2018): Sprachliche Kommunikation in der digitalen Welt. Eine repräsentative Umfrage, durchgeführt von forsa. Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Universität, Seminar für deutsche Literatur und Sprache. *Networx* 80. URL: <https://www.repo.uni-hannover.de/bitstream/handle/123456789/3118/networx-80.pdf?sequence=5&isAllowed=y> [14.05.2023]
- Schwitalla, Johannes (2010): Vergleichbares und Unvergleichbares bei mündlichen und schriftlichen Texten. In: Norbert Dittmar & Nils Bahlo (Hrsg.): *Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven*. Frankfurt am Main: Lang, 1-22.
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Barbara Frank-Job, Alexander Mehler & Tilmann Sutter (Hrsg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden: Springer VS, 331-366.
- Storrer, Angelika (2014): Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde. In: Albrecht Plewina & Andreas Witt (Hrsg.):

- Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin, Boston: de Gruyter, 171-196.
- Storrer, Angelika (2018): Interaktionsorientiertes Schreiben im Internet. In: Arnulf Deppermann & Silke Reineke (Hrsg.): *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*. Berlin, Boston: de Gruyter, 219-244.
- Ueberwasser, Simone & Elisabeth Stark (2017): What's up, Switzerland? A corpus-based research project in a multilingual country. In: *Linguistik Online* 84/5, 105-126.
<https://doi.org/10.13092/lo.84.3849>
- Wampfler, Philippe (2019): Digitale Sachtexte – eine Typologie. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbands* 66/2, 155-176.